

POSITIONSPAPIER DES VSS ZU HOCHSCHULRANKINGS

KOMMISSION FÜR INTERNATIONALES UND SOLIDARITÄT (CIS)

Einstimmig angenommen am 16. November 2013 an der 160. DV des VSS.

Acceptée à l'unanimité le 16 novembre 2013 à la 160^{ème} AD de l'UNES.

I. EINLEITUNG

Kaum ein Jahr vergeht, ohne dass uns in einer nationalen oder internationalen Zeitschrift eine Rangliste der Hochschulen der Schweiz, Europas und der Welt präsentiert wird. Die Schweizer Hochschulen schneiden in diesen Publikationen in der Regel gut ab und belegen die vorderen Plätze der Ranglisten. Schmeichelhafte Ergebnisse für die Schweiz und ihre Hochschulen – könnte man jedenfalls meinen.

Für die Ranking-Gewinner scheint die Welt in Ordnung zu sein. Sie haben nichts zu befürchten – denn bei ihnen will geforscht, gelehrt, gelernt und folglich investiert werden. Von weniger gut platzierten Institutionen werden die Resultate in der Regel ignoriert, es soll doch kein Aufsehen um schlechte Bewertungen gemacht werden. Die Kritik an Rankings bleibt entsprechend nicht nur leise, sondern auch oberflächlich und beschäftigt sich allenfalls mit Datenerhebungsmodalitäten und Indikatoren. Grundlegende Kritik am System der Rankings und dessen Konsequenzen für die Hochschulbildung wird bis anhin kaum geäussert.

Die zunehmende Wettbewerbsorientierung der Hochschulen beschäftigt den Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS) seit geraumer Zeit. In dieser spielen Rankings eine grosse Rolle, wie im Folgenden gezeigt werden soll. Die Hochschullandschaft der Schweiz erbrachte bereits gute Bildungsleistungen bevor es Rankings gab. Das Paradigma, dass durch Rankings die Hochschullandschaft effizienter gestaltet wird, muss grundsätzlich in Frage gestellt werden.

Angesichts der zunehmenden Gefahr der Einflussnahme von Rankings auf die Hochschulfinanzierung und des Versuchs, diese den Studierenden als Entscheidungsgrundlage schmackhaft zu machen, braucht es aus der Perspektive des VSS eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Thematik. Mit dem vorliegenden Papier wird der Versuch gewagt, zentrale Punkte aufzugreifen und Alternativen aus Sicht der Studierenden aufzuzeigen. Folgende Fragen sind dabei zu beantworten: Wie sind die Auswirkungen von Rankings auf die Hochschulen und die gesamte Hochschullandschaft zu bewerten? Woher kommt das Bedürfnis nach Rangordnungen von Bildungsinstitutionen und warum wurden dafür Rankings eingeführt? Wie

kommen Rankings zustande und aufgrund welcher Indikatoren werden Ranglisten schliesslich erstellt? Welches Ziel verfolgen Rankings und welche Grenzen haben sie?

Nach der Darlegung des historischen Kontextes sowie der Funktionsweise von Rankings geht das Papier zur beispielhaften Erläuterung des CHE- und des Shanghai-Rankings über. Daraufhin werden Rankings in den Zusammenhang mit der Ökonomisierung der Bildung gesetzt.¹ Abgeschlossen wird das vorliegende Papier durch eine Zusammenfassung der Kritik des VSS an Rankings.

II. WAS SIND RANKINGS? URSPRUNG, ENTWICKLUNG UND VERWENDUNGSZWECK

Rankings sind dafür vorgesehen, auf der Grundlage quantitativer Faktoren eine Hierarchisierung von Hochschulen und Institutionen der höheren Bildung vorzunehmen. Es gibt diverse Institutionstypen – wie staatliche Institute, Magazine und private Agenturen – welche Rankings vornehmen. Auch wenn mancherorts nationale Klassifizierungen seit längerem vorgenommen werden, ist es erst seit einigen Jahren üblich, dass internationale oder weltweite Klassifizierungen, wie zum Beispiel das Shanghai Ranking seit 2003 oder das Times Higher Education Ranking seit 2004, durchgeführt werden.²

Verschiedene AkteurlInnen schlagen die Nutzung von Rankings in ihrem eigenen Interessen vor. Für die durchführende Institution, zum Beispiel im Falle eines Magazins, geht es darum, die LeserInnenschaft auszubauen und LeserInnentreue aufzubauen, also publizistische Profite aus dem Ranking zu schlagen.

Auf der anderen Seite nutzen Hochschulen Rankings, um Studierende und Dozierende anzuziehen, jedoch auch um Subventionen zu erhalten.

Rankings ermöglichen Hochschulen, deren Finanzierung direkt oder indirekt von den Studierendenzahlen abhängt, ihre Studierendenschaft auszubauen, um ihre Finanzen aufzubessern.

¹Siehe dazu: Der VSS zur Ökonomisierung der Hochschulbildung, ein Überblick über bildungs- und wirtschaftspolitische Prozesse und deren Analyse aus Sicht der Studierenden, verabschiedet an der 155. Delegiertenversammlung des VSS in Basel, abrufbar unter: www.vss-unes.ch/2013/03/01/der-vss-zur-okonomisierung-der-hochschulbildung (zuletzt besucht am 10. März 2013).

²www.shanghairanking.com (zuletzt besucht am 25. April 2013)

Es gibt verschiedene Typen von Klassifizierungen: Die Rankings, welche Ranglisten erstellen, unter welchen das Shanghai Ranking das Bekannteste ist. Des Weiteren gibt es Rankings, welche die Forschungsleistung beurteilen und multidimensionale Rankings, zu welchen das CHE- und das Internet (Webometrics) Ranking gehören. Alle Formen von Klassifizierungen sind Antworten auf dieselbe Logik: Die Hochschulen sind von der beurteilenden Agentur ausgewählt, anschliessend wird jede Institution evaluiert und klassifiziert auf Grundlage von Indikatoren, welche ebenfalls von derselben Agentur festgelegt werden. Jede Rankingagentur entwickelt ihre eigenen, einseitigen Kriterien. Die benutzten Indikatoren verfolgen meistens den Zweck, Reputation und Institutionsleistung in einer Rangabfolge zu ordnen.

Anschliessend wird die Klassifizierung publiziert. Die Hochschulen haben keine Möglichkeit zu einer Auflistung in einem Ranking Anmerkungen zu machen, Kritik zu üben oder darauf zu verzichten. In einigen Fällen können sie aber Werbeplatz auf der Klassifizierungsplattform einkaufen.

In den meisten Fällen geben die Indikatoren vor, die Qualität der Forschung und in einigen Fällen auch diejenige der Lehre, welche von der Hochschule angeboten wird, zu evaluieren. Im Falle des Shanghai Rankings wird beispielsweise nur die Forschungsqualität beobachtet. Im Times Higher Education's World University Ranking (THES) wird im Gegensatz dazu die Qualität der Lehre untersucht.

Diverse an Rankings üblicherweise angebrachten Kritiken basieren auf der Auswahl der Indikatoren.

Diese sind häufig inadäquat. Einerseits evaluieren sie nicht das, was sie vorgeben zu evaluieren, andererseits geben diese Indikatoren nicht immer die Wirklichkeit wieder.

Im Folgenden werden als Beispiel die detaillierte Kritik an den Indikatoren der zwei Klassifizierungen Shanghai Ranking respektive CHE-Hochschulranking angebracht.

III. ZWEI RANKINGS UNTER DER LUPE – CHE UND SHANGHAI

Shanghai-Ranking: Beschreibung

Das „Academic Ranking of World Universities (ARWU)“ wird jährlich von der Universität Shanghai publiziert³. Das Shanghai-Ranking findet in den Medien sowie der Politik grosse Aufmerksamkeit und ist seit seiner Erstpublikation im Jahr 2003 eines der bekanntesten Hochschulrankings weltweit. Veröffentlicht werden jeweils die 500 am besten bewerteten Hochschulen, wobei für die ersten fünfzig Institutionen die genauen Ränge und danach jeweils Ranggruppen bekannt gegeben werden. Seit 2009 werden auch Rankings für einzelne Fächer der Natur- und Sozialwissenschaften erstellt. Der Fokus des Shanghai-Rankings liegt aufgrund der zugrundeliegenden Indikatoren nahezu ausschliesslich auf der im englischen Sprachraum publizierten natur- und sozialwissenschaftlichen Forschung.

Shanghai-Ranking: Methodik & Indikatoren

Das Shanghai-Ranking misst mit zehn unterschiedlich gewichteten Indikatoren die Qualität der Ausbildung, die wissenschaftliche Reputation des Personals, die Forschungsleistung sowie die Grösse einer Hochschule. Jede Institution wird mit jedem Indikator auf einer Skala von Eins bis Hundert bewertet, wobei der besten Hochschule die Punktezahl Hundert zugeordnet wird. Die Punkte der übrigen Hochschulen ergeben sich proportional aus ihrem Verhältnis zur Besten, mit hundert Punkten bewerteten Hochschule. Die einzelnen Indikatoren tragen mit einer Gewichtung von je 10% oder 20% zum Gesamtergebnis bei.⁴

Die Qualität der Ausbildung und die wissenschaftliche Reputation des Personals werden rückblickend ermittelt. Dabei fliessen die Gewinne von Nobelpreisen oder Fields-Medals in den Natur- und Wirtschaftswissenschaften der Alumni sowie der aktuell Forschenden an den untersuchten Hochschulen ein. Je weiter zurück eine Auszeichnung liegt, desto weniger wird sie gewichtet. In die Bewertung des Personals fliesst ausserdem die Anzahl vielzitatierter Forschender in den Fachbereichen Life Science, Medizin,

³Siehe www.shanghairanking.com (zuletzt besucht am 10. März 2013).

⁴www.shanghairanking.com/ARWU-Methodology-2012.html;

www.universityrankings.ch/de/methodology/shanghai_jiao_tong oder www.che-ranking.de/cms/?getObject=108&getName=Universit%E4t+Shanghai+Ranking&getLang=de (zuletzt besucht am 10.

März 2013).

Physik, Ingenieur- und Sozialwissenschaften mit ein. Die Bewertung stützt sich auf das „Highly Cited Research“ Ranking von Thomson Reuters ab. Thomson Reuters listet die 250 im englischen Sprachraum (Web of Science) meistzitierten Autoren seit 2000 auf.⁵

Die Forschungsleistung wird nach der Anzahl der in den Zeitschriften „Nature“ und „Science“ im Zeitraum 2007 - 2011 sowie der Anzahl der im Science Citation Index und im Social Science Citation Index im Jahr 2011 gelisteten Artikel bemessen. Die Grösse der Institution fließt in die Berechnung dieses Rankings ein, indem die Gesamtpunktzahl aller anderen Indikatoren durch die Vollzeitäquivalente des akademischen Personals der Hochschule geteilt wird.

Das CHE-Hochschulranking: Beschreibung

Als Alternative zum Shanghai-Ranking versuchen sich die MacherInnen des CHE-Hochschulranking als klare GegnerInnen einer Rangliste der besten Hochschulen, die ausschließlich durch Forschungskriterien ausgewählt wurden, zu positionieren. Sie versuchen mit Befragungen von Studierenden, AbsolventInnen und Lehrenden qualitativere Aussagen zu treffen. Das CHE-Ranking kategorisiert nur deutschsprachige Hochschulen, vorwiegend Hochschulen in Deutschland. Es wird vom Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) erhoben und von der Wochenzeitung „Die Zeit“ herausgegeben. Es bezeichnet sich selbst als das „umfassendste und detaillierteste Ranking deutschsprachiger Universitäten, Fachhochschulen und Berufsakademien“.⁶ Das CHE-Hochschulranking richtet sich nach eigenen Aussagen an Studieninteressierte, die sich umfassend über die Möglichkeiten ihres Faches informieren möchten.

Das CHE-Hochschulranking: Methodik & Indikatoren

Der bezeichnende Unterschied zum Shanghai Ranking ist der Einbezug von Befragungen von Studierenden und Dozierenden als Datengrundlage. Das CHE-Hochschulranking integriert damit auch subjektive Einschätzungen. Es vergleicht nicht Hochschulen, sondern Fachrichtungen. Vergleiche zwischen Hochschulen sollen nur über spezifische Studienfächer vollzogen werden

⁵ <http://www.highlycited.com> (zuletzt besucht am 10. März 2013).

⁶ www.che-ranking.de (zuletzt besucht am 10. März 2013). Neben dem Hochschulranking erhebt das CHE auch ein Exzellenz- und Forschungsranking.

können. Auch innerhalb eines Studienfachs wird kein Gesamtwert aus gewichteten Einzelindikatoren gebildet, sondern die Indikatoren werden separat aufgelistet. Dabei wird in drei Ranggruppen aufgeteilt: Eine Spitzen-, eine Mittel- und eine Schlussgruppe. Studienfächer können für jeden Einzelindikator einer anderen Ranggruppe angehören.

Die Indikatoren werden sogenannten Bausteinen zugeordnet.⁷ Von besonderem Interesse sind die Bausteine Studium und Lehre sowie Berufsbezug und Arbeitsmarkt, da sich diese auf die Befragungen von Studierenden und AbsolventInnen der einzelnen Fachbereiche stützen. So interessiert im Bereich von Studium und Lehre nicht nur, wie die Studierenden die Qualität der Betreuung durch Lehrende beurteilen, sondern auch, wie sie die Studierbarkeit ihres Studienfachs einschätzen. Im Bereich von Berufsbezug und Arbeitsmarkt treffen die AbsolventInnen im Rückblick auf ihr Studium Aussagen über die interdisziplinären Bezüge, den Berufs- und Praxisbezug sowie über die Vermittlung von verschiedenen Kompetenzen und Qualifikationen. Studierende, AbsolventInnen und Lehrende werden zudem gebeten, ein Gesamturteil über die allgemeine Studiensituation, die Vorbereitung auf das Berufsleben und die Forschungsreputation abzugeben.⁸

Kritik an den Indikatoren der CHE- und Shanghai-Rankings

Das Shanghai- sowie das CHE-Ranking können auf verschiedenen Ebenen kritisiert werden. Neben grundsätzlicher Kritik an der Auswahl der Indikatoren sowie an ihrer jeweiligen Gewichtung können auch die einzelnen Indikatoren in Bezug auf ihre Relevanz, ihren Datengehalt und ihre Aussagekraft hinterfragt werden.

So wird etwa mit der Verwendung der Nobelpreise und der Fields Medals als Datengrundlage im Shanghai Ranking historische mit aktueller Forschungsleistung vermischt. Es ist nicht nachvollziehbar, warum die Preise denjenigen Hochschulen zugeordnet werden, an denen die prämierten Forschenden tätig sind, wenn die entsprechende Forschungsleistung nicht dort erbracht wurde.

⁷www.sozioogie.de/uploads/media/Stellungnahme_DGS_zum_CHE-Ranking_Langfassung.pdf, S. 2. (zuletzt besucht am 10. März 2013).

⁸Zudem beinhaltet das CHE-Hochschulranking auch Informationen zu Angeboten wie Hochschulsport, Fremdsprachenkurse und weiteren studienrelevanten Informationen, welche durch die Befragungen der Studierenden erfasst werden.

Es ist offensichtlich, dass Auszeichnungen sowohl von der jeweiligen Forscherin/dem jeweiligen Forscher als auch ihrem/seinem Umfeld (also der Hochschule) erarbeitet werden. Da die Preise meistens erst Jahre nach der prämierten Forschung vergeben werden, forschen viele PreisträgerInnen inzwischen an einer anderen Hochschule, welcher nun im Shanghai Ranking der Preis zuerkannt wird.⁹ Es ist darum grundsätzlich fraglich, ob wissenschaftliche Preise überhaupt in die Bewertung und somit in das Ranking einfließen sollen.

Die alleinige Bezugnahme auf das Web of Science und der Publikationen in den beiden Zeitschriften Nature und Science im Shanghai-Ranking begünstigt hauptsächlich englischsprachige Hochschulen, welche auf die Natur- und Sozialwissenschaften ausgerichtet sind. Wenn das Ranking aber den Anspruch auf weltweite Gültigkeit erhebt, so wird es durch die Auswahl dieser Indikatoren zu Gunsten der englischen Sprachregionen verzerrt.¹⁰

Die aus dem Web of Science generierte Publikationsanzahl sagt nichts über dessen Qualität aus. Umgekehrt verhält es sich mit den Publikationen in Nature und Science, die zwar qualitativ hochwertig sein dürften, jedoch je nach Fachbereich nur zwischen 7% und 54% der meistzitierten Artikel abdecken. Das Shanghai-Ranking berücksichtigt nicht, dass dieser Indikator für verschiedene Fachbereiche eine unterschiedliche Aussagekraft hat.¹¹

Ganz ausser Acht gelassen werden bei diesem Vorgehen die Publikationsgewohnheiten der Geisteswissenschaften. Oft werden in diesen Fachbereichen Monographien veröffentlicht, welche durch keinen der Indikatoren erfasst werden. Durch die Relativität und Ungenauigkeit der beschriebenen Indikatoren wird auch die auf Basis der anderen Indikatoren berechnete „Grösse der Institution“ im Shanghai Ranking zu einem sehr beschränkt aussagekräftigen Wert.¹² Daten werden allgemein ohne Rücksicht auf Vergleichbarkeit, etwa in Bezug auf Sprache, Publikationsgewohnheiten einzelner Fachbereiche oder länderspezifische Eigenheiten verwendet. Durch die simple Methodik und die jederzeit zugänglichen Zahlen, die den

⁹Van Raan, 2005, S. 140.

¹⁰Claus, 2005, S. 125.

¹¹Ioannidis et al., 2007, S. 4.

¹²Billaut/Bouyssou/ Vincke, 2010, S. 247.

Indikatoren zugrunde liegen, suggeriert das Shanghai Ranking Transparenz.¹³ Diese Vereinfachung bedeutet jedoch gleichzeitig eine Verrechnung nicht korrelierender Faktoren wie etwa der Anzahl höchst renommierter Forschender (Nobelpreise) mit dem wissenschaftlichen Output einer Hochschule. Dabei geht ein Teil der Informationen der ursprünglichen Daten verloren. Darüber hinaus lässt sich das Rankingergebnis bereits durch eine geringe Verschiebung der Gewichtung der Indikatoren wesentlich verändern.¹⁴

Beim Shanghai-Ranking ist wenigstens die Gewichtung der Indikatoren und deren Zustandekommen transparent – im CHE-Ranking dagegen sind die Gewichtungen der einzelnen Indikatoren nicht bekannt und damit weder überprüf- und nachvollziehbar. Das CHE-Ranking bezieht sich mit der Studierendenbefragung als Indikator zur Qualität der Lehre zwar auf eine breitere und naheliegende Datenbasis als das Shanghai Ranking mit den Preisgewinnen. Trotzdem ist auch dieses Vorgehen nicht unproblematisch. So weist die Studierendenbefragung sowohl eine niedrige Rücklaufquote als auch geringe Fallzahlen auf (weniger als dreissig Studierende an einem Studienort).¹⁵

Ausserdem blendet das CHE-Hochschulranking wichtige Einschätzungen der Studiensituation aus, wie die Betreuungsrelationen oder die realen Lehrveranstaltungsgrössen. Auch wird auf die Erhebung von wesentlichen Daten verzichtet, wie etwa der Möglichkeit zur inhaltlichen Schwerpunkt- und Profilbildung in den Studiengängen.¹⁶ Der vom CHE-Hochschulranking betonte Verzicht auf eine Rangliste bzw. Hierarchie ist durch die Bildung von Ranggruppen dennoch erkennbar.¹⁷ Zudem wird von verschiedener Seite die

¹³Claus, 2005, S. 125.

¹⁴Dehon/McCathie/Verardi, 2010, S. 523. Problematisch ist auch das Absolut-Setzen der jeweils besten Universität eines Indikators mit 100 Punkten und das Einordnen aller anderen Universitäten auf dieser Skala. Oft wird damit nämlich nur die „Harvardähnlichkeit“ gemessen und nicht die Qualität (Kivinen/Hedman, 2008, S. 394.).

¹⁵www.soziologie.de/uploads/media/Stellungnahme_DGS_zum_CHE-Ranking_Langfassung.pdf, S. 3. (zuletzt besucht am 10. März 2013)

¹⁶www.soziologie.de/uploads/media/Stellungnahme_DGS_zum_CHE-Ranking_Langfassung.pdf, S. 3. (zuletzt besucht am 10. März 2013)

¹⁷Ebd., S. 3.

vereinfachte und pauschalisierte Darstellung der Resultate und ihrer Bewertung kritisiert.¹⁸

Das CHE ist ausserdem, wie es Clemens Knoblauch ausdrückt, „ungefähr so gemeinnützig wie die Pharmedia, der ja auch nur unsere Gesundheit am Herzen liegt.“¹⁹ Es gehört zur Bertelsmannstiftung, die seit den 90er Jahren die Bildungspolitik in Deutschland erheblich beeinflusst. Das CHE-Ranking spielt eine erhebliche Rolle im Kontext der Ökonomisierung der Bildung, weil es u.a. durch die Veröffentlichung von Rankings und weitreichenderen Umfragen Meinungen beeinflusst. Für die Beurteilung von Rankings ist es dementsprechend von grundlegender Bedeutung, von wem sie hergestellt und finanziert werden. Private Geldgeber verfolgen eigene Interessen, die oftmals im Gegensatz zur öffentlichen Bildung und Forschung stehen.

Aufgrund dieser Kritikpunkte können Rankings kaum als Qualitätsmassstab und schon gar nicht als „Quasievaluation“²⁰ einer Hochschule gelesen werden.

IV. RANKINGS IM ÖKONOMISIERUNGSKONTEXT

Nach einem seit den Achtzigerjahren stattfindenden Paradigmenwechsel, dominieren heute weitgehend ökonomische Aspekte die Hochschullandschaft. Der verstärkte Einfluss marktwirtschaftlicher Argumente lässt sich auf verschiedenen Ebenen beobachten und begründen. Auf die theoretische Annahme, dass (Aus-)Bildung als Produktionsfaktor im Sinne einer Investition in das sogenannte Humankapital zu interpretieren sei, folgte die Verordnung der Wissensgesellschaft mit dem Faktor des Wissens als führender Grösse im Produktionsprozess. Die Verschmelzung beider Postulate führte zum Resultat der angeblich notwendigen Effizienzsteigerung in der Produktion und Distribution von Wissen als einziger Möglichkeit zur Generierung weiteren

¹⁸ebd.. Wichtig ist zu erwähnen, dass es möglich ist beim Ausfüllen des CHE-Fragebogens zu manipulieren. So wurden offenbar teilweise Order von Uni- oder Fakultätsleitungen an Studierende herausgegeben ihren Studiengang gut zu bewerten, damit mehr Studierende sich im kommenden Jahr dort einschreiben (web.uni-muenster.de/news/pressemitteilungen/349-2008/1134-che-ranking-manipulieren, zuletzt besucht am 10. März 2013). Dieses Mittel wurde dann auch teilweise von Studierendenschaften genutzt, um die Befragung ad absurdum zu führen. Ausserdem ist das CHE-Ranking schon 2003 bezüglich einer einseitig gestellten Frage zum Thema Studiengebühren ins negative Licht gerückt. Das CHE-Ranking hatte damals nur gefragt, welches Studiengebührenmodell bevorzugt wird, um dann daraus zu folgern, dass die Mehrheit der Studierenden für Studiengebühren ist (www.sueddeutsche.de/karriere/hochschule-kritik-an-umfrage-zu-studiengebuehren-1.569045, zuletzt besucht am 10. März 2013).

¹⁹www.studis-online.de/HoPo/Hintergrund/interview_knobloch.php (zuletzt besucht am 10. März 2013).

²⁰Billaut/Bouyssou/Vincke, 2010, S. 237.

Wirtschaftswachstums in Europa. Demzufolge wurde Bildung uminterpretiert zum Instrument, dessen vorrangiges Ziel die Erhaltung ökonomischen Wohlstandes ist.²¹

In der Praxis lässt sich diese zunehmende Hinwendung zur Ökonomie in verschiedenen Gebieten beobachten. So hielt in der Schweiz das New Public Management Mitte der Neunzigerjahre Einzug und postulierte die verstärkte Abkoppelung der Hochschulen von der Politik zugunsten der Steuerung durch den freien Markt, womit eine gesteigerte Effizienz erreicht werden sollte.²² In diesem Umfeld erfolgte auch die Einrichtung von Hochschulräten, welche analog zu Verwaltungsräten in der Privatwirtschaft die strategischen Geschicke der Hochschulen bestimmen sollten. Ein weiteres Indiz zur Hinwendung zu effizienzsteigernden Massnahmen im Umgang mit dem neu erfundenen Produktionsfaktor Bildung bildet der Numerus Clausus, welcher Studierende dazu zwingt, in eine Konkurrenz um die mit einer bestimmten Mittelmeng zu finanzierenden Studienplätze zu treten, wobei die Neigungen und Fähigkeiten der Studierenden nur eine untergeordnete Rolle spielen. Zusätzlich zum Numerus Clausus sind die Zulassungsbeschränkung ausländischer Studierender wie auch die Anforderung eines bestimmten Notendurchschnittes für einige Masterstudiengänge zu erwähnen.

Im Rahmen der bedingungslosen Unterzeichnung des weltweiten General Agreement on Trade in Services (GATS) bekannte sich die Schweiz ohne Einschränkung zur Definition von Bildung als Dienstleistung, wodurch diese nicht mehr als öffentliches Gut gelten kann, sondern ein handelbares Gut sein muss.

Damit wurde die Diskussion über die gesellschaftliche Relevanz von Bildung durch Diskussionen über die Optimierung erbachter Leistungen nach quantitativen Massstäben ersetzt. Leitbegriffe wie Effizienz, Autonomie, Professionalität, Management etc., die ihren Ursprung eigentlich in der

²¹Dieser Abschnitt und die Folgenden basieren auf der Grundlage des Ökonomisierungspapieres des VSS, in dem auch detailliertere Informationen zur zunehmenden Ökonomisierung der Bildung nachgelesen werden können: Der VSS zur Ökonomisierung der Hochschulbildung, ein Überblick über bildungs- und wirtschaftspolitische Prozesse und deren Analyse aus Sicht der Studierenden, verabschiedet an der 155. Delegiertenversammlung des VSS in Basel, abrufbar unter: www.vss-unes.ch/2013/03/01/der-vss-zur-okonomisierung-der-hochschulbildung (zuletzt besucht am 10. März 2013).

²²Rieger, Gallus, 2000, S. 65.

Betriebswirtschaft haben, prägen heutzutage die Organisation der Hochschulen.

Um den Markt als Steuerungselement nutzen zu können, muss zwangsläufig ein Wettbewerb geschaffen werden, um über eine Basis für die Allokation der Mittel verfügen zu können. Der erste Artikel des 2011 verabschiedeten „Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich“ beschreibt die Sorge des Bundes und der Kantone um „die Koordination, die Qualität und die Wettbewerbsfähigkeit des gesamt-schweizerischen Hochschulbereichs“²³ als Zweck und Grundlage ebendieser Gesetzgebung, was die leitende Stellung des Wettbewerbes in der schweizerischen Hochschullandschaft bezeugt. Tatsächliche oder angebliche Vergleichsmöglichkeiten bilden die Grundlage für die Existenz eines solchen Wettbewerbes, welcher zur Allokation von Mitteln gemäss Prinzipien der Exzellenz führen soll.²⁴

Für die Sichtbarmachung dieses Wettbewerbes spielen Rankings eine tragende Rolle, sie tragen die verschiedenen Vergleichsmöglichkeiten unter Vorspiegelung von Informationsgewinn an die Öffentlichkeit. Die Positionierung verschiedener Hochschulen und Studiengänge in diesen Rankings kann stark schwanken. Häufig stehen private Stiftungen oder Medienkonzerne mit ihren eigenen ökonomischen Schwerpunkten und Interessen hinter der Finanzierung und Publikation von Rankings, womit deren Objektivität angezweifelt werden muss. Dadurch lassen sich auch die starken Schwankungen in Positionierungen von Hochschulen und Studiengängen erklären. Die Auswahl der Berücksichtigung eines bestimmten Rankings zur Definition der dort suggerierten Qualität einer Hochschule kann also nur willkürlich erfolgen, Rankings sind weder untereinander vergleichbar noch transparent.

²³Art. 1 Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich (HFKG; BBL 2011 7455)

²⁴Binswanger, Mathias, S. 141.

V. DIE KRITIK DES VSS AN RANKINGS

Bildung ist ein öffentliches Gut, das allen entsprechend ihren Neigungen und Fähigkeiten zugänglich sein soll. Dieses Prinzip ist für den VSS elementar. Aus diesem Grund lehnt der VSS die Ökonomisierung der Hochschulbildung und die aus dieser Entwicklung folgende Konstruktion eines „Bildungsmarktes“ explizit ab.²⁵

Gemäss der aktuellen Rankingtheorie soll der „Bildungsmarkt“ eine effiziente Verteilung der Mittel gewährleisten. In diesem Kontext soll durch ein künstlich implementiertes Konkurrenzverhältnis zwischen den Hochschulen ihre Wettbewerbsfähigkeit gesteigert werden. Wettbewerbsfähigkeit wird dabei fälschlicherweise gleichgesetzt mit einer hohen Lehr- und Forschungsqualität. Dies zwingt die Hochschulen dazu, sich zu profilieren, sich voneinander abzuheben, womit sie dazu gebracht werden, „Ausserordentliches“ zu leisten. Rankings sind in diesem System ein Instrument, die Wettbewerbsfähigkeit zu befördern, indem sie eine scheinbare Vergleichbarkeit ermöglichen. Sie sollen die „besten“ Hochschulen einer Region, eines Landes oder sogar der Welt aufzeigen und die Studien- oder Hochschulauswahl vereinfachen und transparenter gestalten. Dies stellt sich jedoch bei näherer Betrachtung als Trugschluss heraus: Die Indikatoren der Rankings sind alle willkürlich ausgewählt, sehr oberflächlich und einseitig. Bereits etablierte Rankings (Shanghai, Times Higher Education) wurden bisher vor allem für ihre unzureichende Methodik kritisiert. Aus diesem Grund wird nun vermehrt versucht, durch eine höhere Anzahl und eine grössere Diversität der Indikatoren die Genauigkeit und somit die Aussagekraft von Rankings zu verbessern. Die Komplexität der Realität soll dabei durch ein feinmaschigeres Feld von Indikatoren besser dargestellt werden.

Die Abbildung der Realität bleibt jedoch auch mit mehr Indikatoren nur fiktiv – eben nur ein „Abbild“. Damit wird eine Objektivität vorgegaukelt, die es so nicht gibt. Die verschiedenen Kulturen, Hochschulsysteme, Mentalitäten, Finanzierungsquellen oder auch die persönliche Beziehung zwischen

²⁵Siehe dazu Der VSS zur Ökonomisierung der Hochschulbildung, ein Überblick über bildungs- und wirtschaftspolitische Prozesse und deren Analyse aus Sicht der Studierenden, verabschiedet an der 155. Delegiertenversammlung des VSS in Basel, abrufbar unter: www.vss-unes.ch/2013/03/01/der-vss-zur-okonomisierung-der-hochschulbildung/ (zuletzt besucht am 10. März 2013).

Dozierenden und Studierenden können weder von einzelnen Indikatoren angemessen bewertet, noch miteinander verglichen werden. Ein Ranking, in welcher Form auch immer, kann das Wichtigste nicht wiedergeben: Die Inhalte und die verschiedenen Ausrichtungen des Unterrichts, die Schwerpunkte der verschiedenen Studiengänge oder auch die unterschiedlichen Lehransätze sind Faktoren, welche die Studierenden direkt betreffen, jedoch aus praktischen Gründen ausser Acht gelassen werden. Rankings werden so auf einer vorgefertigten Struktur aufgebaut und basieren auf der Annahme, dass Hochschulen eine vollkommene Gleichartigkeit aufweisen. Die Hochschulen sind viel zu divers und komplex, als dass sie in Rankings miteinander verglichen werden können.

Abgesehen von der oben dargelegten Kritik an der unzureichenden Methodik ist dementsprechend auch grundlegend Kritik an der Doktrin des Wettbewerbs zu üben. Rankings befriedigen ein Scheinbedürfnis, indem sie die Vorstellung umsetzen, es sei der Hochschulbildung zuträglich, wenn Institutionen im Wettbewerb um die Erfüllung bestimmter Standards stehen. Dieses Verständnis von Hochschulbildung greift eindeutig zu kurz: Wissenschaftliche Qualität kann durch einen quantitativen Vergleich nicht erfasst werden. Bildung ist kein messbares Gut und kann darum auch nicht gehandelt werden. Unbestrittenerweise stehen Forschende und Lehrende in einem Wettbewerb der Ideen; dieser Wettbewerb ist naturgemäss jedoch kein ökonomischer. Hochschulen, Institute und Dozierende sind keine Unternehmen und haben sich dementsprechend nicht an Profitmaximierung und Effizienzsteigerung zu orientieren – Rankings können, wenn überhaupt, nur eine derartige Ausrichtung „messen“. Die Angaben, welche die Rankings machen können, sind somit für die Hochschulbildung irrelevant. Die Auswirkungen von Rankings auf die Hochschullandschaft sind jedoch katastrophal:

Unter der Voraussetzung der seit Jahrzehnten postulierten Mittelknappheit, welche eine Effizienzsteigerung nötig mache, leisten Rankings einen Beitrag zur problematischen Mittelverteilung. Die angeblich effiziente Mittelvergabe auf sogenannte Leistungsspitzen - in diesem Fall die besten Hochschulen oder Studiengänge – wird durch Rankings erst möglich gemacht. International und national als relevant gewichtete Rankings positionieren die Hochschulen

auf unterschiedlichen Punkten auf der Leistungsachse, was nicht nur staatliche, sondern vor allem private Geldgeber zur (Dritt-)Mittelvergabe zugunsten der in Rankings als leistungsfähig beschriebenen Institutionen verleitet. Diese Praxis führt dazu, dass Mittel hochschulübergreifend und -intern nicht dorthin verteilt werden, wo sie am dringendsten notwendig wären sondern zur Sicherung von Exzellenz und somit der Rankingposition(en) eingesetzt werden. So wählen Hochschulleitungen ProfessorInnen vermehrt nach ihrer wissenschaftlichen Reputation aus und unterminieren somit die Wahl der ProfessorInnen durch demokratische Organe, bei der auch andere, nicht quantifizierbare Elemente berücksichtigt werden könnten. Auch führen Rankings dazu, dass sich Forscherinnen und Forscher vermehrt auf die Publikation von Fachartikeln konzentrieren. Der Druck, möglichst viel zu publizieren, lässt die Qualität der Forschung jedoch nicht ansteigen. Eher ist zu befürchten, dass durch den Zeitmangel die Qualität der Forschungspublikationen und der Lehre tendenziell sinkt.

Die Folge dieser Tendenzen ist, dass Eigenheiten und Unterschiede der Hochschulen, welche stark zur Bildungsqualität beitragen, „wegrationalisiert“ werden, da sie in Rankings nicht gemessen werden können. Umso fraglicher ist es, die Vergabe von Mitteln zunehmend von Rankings abhängig zu machen. Rankings helfen mit, das gesellschaftliche Primat der Politik zugunsten des Diktates eines konstruierten „Bildungsmarktes“ aufzuheben. Davon profitieren allein die MacherInnen der Rankings und deren Publikationsorgane.

VI. ALTERNATIVEN

Der VSS hat eine andere Vision der Hochschullandschaft. Unbedingt notwendig ist Transparenz: Studierende, Lehrende, Forschende und die Gesellschaft benötigen Informationen über Hochschulen und ihre Inhalte. Umfassende Informationen zu Studieninhalten und Forschungsprojekten ermöglichen es dem/der Einzelnen, sich ein adäquates Bild der Hochschule zu machen. Dementsprechend wäre für Studierende die Existenz einer deskriptiven Datenbank ausserordentlich hilfreich. Die Auswahl der Daten soll möglichst vielseitig sein und die diversen Akzentuierungen des Studierendenlebens sowohl innerhalb wie auch ausserhalb der Hochschule

miteinschliessen. Die diversen Faktoren, die eine Hochschule, ihr Studienangebot, ihre Forschungsleistung und ihren gesellschaftlichen Wert ausmachen, müssen für Studierende, Dozierende, Forschende und für die Gesellschaft als Ganzes einsehbar sein. Nur Transparenz erlaubt es jedem und jeder Einzelnen, sich ein differenziertes Bild der Hochschulen zu machen und ermöglicht es den Studierenden, gut informierte Entscheidungen hinsichtlich ihrer Bildung zu treffen. Eine andere notwendige Quelle der Transparenz existiert bereits: Die Hochschulen erheben in grossem Umfang quantitative und qualitative Daten über ihre Forschung und Lehre. Viele dieser Angaben wären auch für Studierende äusserst nützlich. Beispielsweise sagen die Ergebnisse der Lehrevaluationen einiges über die Lehre in einem Fachbereich aus

Der VSS ist der Ansicht, dass die Bildungsqualität als Wert an sich behandelt werden muss. Die Hochschulen müssen in der Lage sein, demokratisch über sich selbst zu bestimmen. Es dürfen ihnen keine Ziele diktiert werden. Die Freiheit von Lehre und Forschung muss garantiert werden. Der VSS verteidigt daher die Vision von Wissen und Bildung im Dienst der gesamten Gesellschaft.

Bibliographie

Monographien und Artikel

Billaut, Jean-Charles, Denis Bouyssou, und Philippe Vincke. „Should you believe in the Shanghai ranking?“ *Scientometrics* 84, Nr. 1 (2010): 237–263.

Claus, Volker. „Rankings und ‚Wo studieren die Besten?‘“ *Informatik-Spektrum* 28, Nr. 2 (2005): 124–128.

Dehon, Catherine, Alice McCathie, und Vincenzo Verardi. „Uncovering excellence in academic rankings: a closer look at the Shanghai ranking“. *Scientometrics* 83, Nr. 2 (2010): 515–524.

Florian, Răzvan. „Irreproducibility of the results of the Shanghai academic ranking of world universities“. *Scientometrics* 72, Nr. 1 (2007): 25–32.

Ioannidis, John, Nikolaos Patsopoulos, Fotini Kavvoura, Athina Tatsioni, Evangelos Evangelou, Ioanna Kouri, Despina Contopoulos-Ioannidis, und George Liberopoulos. „International ranking systems for universities and institutions: a critical appraisal“. *BMC Medicine* 5, Nr. 1 (2007): 1–9.

Kivinen, Osmo, und Juha Hedman. „World-wide university rankings: A Scandinavian approach“. *Scientometrics* 74, Nr. 3 (2008): 391–408.

van Raan, Anthony F. J. „Fatal attraction: Conceptual and methodological problems in the ranking of universities by bibliometric methods“. *Scientometrics* 62, Nr. 1 (2005): 133–143.

Der VSS zur Ökonomisierung der Hochschulbildung: Ein Überblick über bildungs- und wirtschaftspolitische Prozesse und deren Analyse aus Sicht der Studierenden. Verabschiedet an der 155. Delegiertenversammlung des VSS in Basel. Abrufbar unter: <http://www.vss-unes.ch/2013/03/01/der-vss-zur-okonomisierung-der-hochschulbildung/> (zuletzt besucht am 10. März 2013).

Rieger, Gallus: Schulentwicklung kontrovers: Schulleitung und Teilautonomie: Desiderate des wissenschaftlichen Diskurses und Folgen der Finanzknappheit in den Neunzigerjahren oder pädagogische Forderungen an das Schulsystem?, Aarau 2000.

Binswanger, Matthias: Sinnlose Wettbewerbe. Warum wir immer mehr Unsinn produzieren, Freiburg 2010.

Weblinks

(zuletzt besucht am 10. März 2013)

Academic Ranking of World Universities (ARWU). First World University Ranking. Shanghai Ranking, www.shanghairanking.com

Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). Wissenschaftliche Evaluation ja – CHE-Ranking nein. □ Methodische Probleme und politische Implikationen des CHE-Hochschulrankings, www.sozioogie.de/uploads/media/Stellungnahme_DGS_zum_CHE-Ranking_Langfassung.pdf

CHE Hochschulranking: Das umfassendste Ranking deutscher Universitäten und Fachhochschulen, www.che-ranking.de/cms/?getObject=50

Highly Cited Research. Thomson Reuters. www.highlycited.com (zuletzt besucht am 10. März 2013)